

Andrea Spingler

Predigttext: Apostelgeschichte 20, 7-12

---

## **Keine Panik – da ist Leben!**

*Am ersten Tag der Woche, als wir uns versammelt hatten, um das Brot zu brechen, predigte Paulus zu ihnen, und da er am nächsten Tag aufbrechen wollte, zog sich seine Rede bis Mitternacht hin. Es brannten viele Lampen in dem Obergemach, wo wir beisammen waren. Ein junger Mann mit Namen Eutychus sass im offenen Fenster und wurde von tiefem Schlaf überwältigt, während Paulus noch weiterredete; und vom Schlaf überwältigt, fiel er vom dritten Stock hinunter und wurde tot aufgehoben. Paulus aber ging hinunter, legte sich auf ihn, umfasste ihn und sagte: Lasst das Geschrei! Denn es ist Leben in ihm. Und er stieg wieder hinauf, brach das Brot und ass; und noch lange redete er mit ihnen, bis der Morgen anbrach; dann reiste er ab. Sie brachten aber den Jungen lebend und wurden nicht wenig getröstet.*

*Apostelgeschichte 20, 7-12*

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

was für eine Nacht! Da versammeln sich Menschen in aller Harmlosigkeit, es ereignet sich nichts Aufregenderes, als dass ein Apostel einschläfernd lange predigt und eine ganze Nacht lang nicht damit aufhören will. Und dann geschieht in dieser unaufregenden Harmlosigkeit doch Ab- und Umstürzendes; es geht um Tod und Leben.

Die Geschichte, die Lukas uns in der Apostelgeschichte erzählt, erinnert mich an einen Comic-Streifen. Sie ist kurz und klar. Es läuft in wenigen Szenen eine ganze Menge. Und jedes Detail, das da gezeichnet wird, ist irgendwie von Bedeutung. Da wollen wir doch an einigen Stellen ein bisschen genauer hinschauen. Ja, nicht nur hin-, sondern dahinter schauen. Die kurze Geschichte gehört zu Unrecht zu den eher unbekannteren des Neuen Testaments, meine ich – nicht nur, weil sie einen hohen Unterhaltungswert hat; das hat sie gewiss. Nicht nur, weil wir aus ihr eine ganze Menge erfahren über das Leben der ersten Christen; das durchaus auch. Ich meine, es lohne sich vor allem deshalb, der kurzen Geschichte Aufmerksamkeit zu schenken, weil sie in vielem den Kern unseres Glaubens

und unseres Kircheseins betrifft. Den Kern dessen, auf das wir in der kommenden Passionszeit zugehen. Es geht in ihr um Tod und Leben.

Deshalb: Tauchen wir ein, in die comic-haften Szenen, die uns die Apostelgeschichte schildert, schauen wir genau hin und schauen wir dahinter.

Zunächst: „Es brannten viele Lampen in dem Obergemach, wo wir beisammen waren.“ Warum um alles in der Welt erzählt uns Lukas das? Weshalb zeichnet er diese Nebensächlichkeit in seinem Comic-Streifen detailgetreu nach?

Natürlich müssen wir bei Vermutungen bleiben, wenn wir nach Antworten auf solche Warum-Fragen suchen. Eine der Erklärungen, die gescheite Bibel-Kommentatoren gefunden haben, leuchtet mir allerdings sehr ein:

Die Gottesdienste der frühen Christen waren mit zahllosen Vorurteilen und Ängsten der nichtchristlichen Umwelt belegt. Man wusste nicht genau, was diese Anhängerinnen und Anhänger des neuen Glaubens da miteinander trieben. Sie trinken Blut und essen Fleisch, munkelte man. Sie komme einander ungehörig nah, grüssen sich mit Bruderküssen und treiben auch sonst allerlei Unzüchtiges, hörte man sagen. Sie treffen sich nicht im Tempel, sondern in den Häusern – ist das nicht schon an sich verdächtig? Eine Untergrundbewegung, Menschen, die sich vom Gewohnten weg bewegen, einen eigenen, undurchsichtigen Weg gehen und sich dabei auf einen lächerlich am Kreuz gescheiterten Gott berufen. Die frühen Christen mussten aufgrund dieser Ängste und Verurteilungen ihrer Umwelt nicht nur mit schiefen Blicken und Gespött leben, sondern ganz bald auch mit handfesten Ächtungen und Verfolgungen. Lukas hat deshalb ein grosses Interesse daran, zu klären und zu beschwichtigen: Was da am ersten Tag der Woche im Obergemach eines Wohnhauses geschieht, ist durch und durch harmlos und unverdächtig: Es predigt einer. Man bricht miteinander das Brot. Und das alles geschieht in einem hellen Raum – die zahllosen Öllampen leuchten den hintersten Winkel aus. Da bleibt kein Platz für Unzüchtigkeiten; ihr braucht euch gar nichts dergleichen auszumalen. Alles ist hell erleuchtet, jeder kann es sehen und darf sich selber vergewissern: Es geschieht hier nur ganz und gar Harmloses. Was die Christen miteinander feiern ist öffentlich zugänglich und keine Geheimversammlung. Es brennen viele Lampen in dem Obergemach!

Der christliche Gottesdienst ist bis heute öffentlich geblieben – es gehört zum Selbstverständnis dessen, was wir miteinander feiern, dass dazu alle willkommen sind. Nur hat sich das Interesse und die Wahrnehmung von aussen völlig verändert. Längst vermutet niemand mehr Dubioses oder

Unzüchtiges in unseren Gottesdiensten – wir müssen nicht mehr betonen, dass alles hell erleuchtet, für alle zugänglich und eben harmlos ist. Die Harmlosigkeit ist vielleicht eher gerade das, was manche davon abhält, den Schritt über die Schwelle zu wagen.

Was aber wohl wieder ganz ähnlich ist wie zu Zeiten des Paulus ist, dass wir erzählen müssen, von dem was wir da machen. Kaum jemand, der nicht hin und wieder einen Gottesdienst besucht, hat wirklich eine Ahnung von dem, was wir hier miteinander tun. Die Vorstellungen in den Köpfen der Menschen sind bisweilen recht abenteuerlich. Wir können ihnen das nicht übel nehmen, solange wir nicht darüber sprechen, was wir tun. Solange wir nicht Worte finden für das, was wir miteinander teilen, was uns bewegt, was uns die gottesdienstliche Gemeinschaft bedeutet. Es brennen auch bei uns viele Lampen – was wir sind und tun soll einsichtig sein für viele, es muss hinausstrahlen können zu denen, die sich keine Vorstellung davon machen. Wir müssen dafür Worte finden und davon erzählen.

Etwas zweites, auf das Lukas in seinem Comic-Streifen unseren Blick lenkt – ja, eigentlich das Zentrum dessen, was er uns berichtet – ist eine lange Predigt. Auch vom buchstäblichen Zwischen-Fall lässt sich Paulus in seinem Reden nicht abbringen. Nachdem er wieder ins Obergemach hinaufgestiegen ist, heisst es „er brach das Brot und ass; und noch lange redete er mit ihnen, bis der Morgen anbrach“. Das ist, meine ich, das Eigentliche, von dem uns Lukas berichten will: Das, was zwischen Paulus und der Gemeinde geschieht, was diese Menschen miteinander bewegt. Dass Paulus lange – wirklich lange – predigt, ist das eine, was auffällt und was wir hören sollen. Das Evangelium braucht Zeit. Es lässt sich nicht in einem Telefongespräch oder gar in einer SMS zusammenfassen. Es braucht Worte und Gespräch, es braucht die Gemeinschaft, damit dieses Geheimnis sich entfalten und etwas in Bewegung bringen kann.

Es bleibt – auch das erzählt uns Lukas – es bleibt nicht bei der Predigt des Apostels. Nach dem aufregenden Fenstersturz wird das Brot gebrochen und gemeinsam gegessen. Was für uns heute in einem Abendmahlsgottesdienst eine doch recht kurze Sache ist, hat damals lange gedauert und hatte etwas zutiefst Gemeinschaftliches an sich. Von Anfang an haben sich die Paulus-Gemeinden eben nicht im Tempel, sondern in den Häusern getroffen. Und von Anfang an hat zu ihren Treffen ein sogenanntes Deipnon, ein Abendessen und ein anschliessendes Symposium, gemeinschaftliches Weintrinken dazu gehört. Wie es in der griechischen Antike Brauch ist, beginnt das Treffen der Gemeinde mit dem Brotbrechen und es endet mit dem Weinkelch nach dem Mahl. Wichtiger Mittelpunkt dazwischen ist das gemeinsame Abendessen, ein volles, sättigendes Mahl.

Ohne dieses Sättigungsmahl ist für Paulus und die frühen Christen ihre Feier, ihr Abendmahl nicht denkbar. Da, wo man gemeinsam isst und trinkt und feiert, gemeinsam jenes Abends gedenkt, an dem Jesus mit den Seinen gegessen und getrunken und gefeiert hat, erst da wird die Gemeinschaft in Christus durch und durch erlebbar.

Das lange Sprechen von Paulus ist Teil dieser Feier, es steht in diesem Rahmen, ist Teil dieser Gemeinschaft. Und erst da gewinnt es seine Kraft: Es ist durchaus nicht leicht, sich auf das Wort des Evangeliums einzulassen. Es braucht Geduld und Durchhaltevermögen, sich darauf einzulassen. Manchmal ist es ermüdend. Und es lässt sich nur in der Gemeinschaft wirklich ergründen, in seiner Tiefe erfahren. Die Wahrheit des Evangeliums braucht das Gespräch, braucht unterschiedliche Sichtweisen und Perspektiven. Und das Wort des Evangeliums braucht das sichtbare Zeichen von Brot und Wein. Es braucht das gemeinsame Feiern – das Erleben: Da wirkt der Geist Gemeinschaft, da bewegt Gott Menschen, noch lange bevor sie den letzten Winkel seiner Wahrheit durchschaut haben. Da werden Junge und Alte genährt und gestärkt, damit sie auf dem Weg bleiben können miteinander und mit diesem Wort.

Auf einem dritten Bild der Kurzgeschichte ist das gezeichnet, was in Comic-Manier mit viel Zack-Bumm, mit Rauchwolke und Stöhn-Ächz daher kommt: Den Eutyclus übermannt der Schlaf, er fällt aus dem Fenster des Obergemachs und landet drei Stockwerke tiefer recht unsanft. Im Comic wäre das der Höhepunkt des ganzen Geschehens – Lukas hingegen scheint sich nur am Rande dafür zu interessieren. Ungleich wichtiger ist ihm alles andere, was darum herum geschieht. Und doch nutzt er nun den Fenstersturz, um uns einen Hinweis zu geben: So, wie Paulus sich über den tot am Boden liegenden Eutyclus wirft, wie er ihn umarmt, so hatte es viele Jahrhunderte vor ihm auch Elia im Alten Testament getan. Er hatte sich über den gestorbenen Sohn der Witwe von Sarepta gebeugt, in den daraufhin durch Gottes Kraft wieder Leben gekommen war. Darauf will uns Lukas bestimmt hinweisen und sagen: Seht, die Geschichte Gottes mit seinen Menschen geht weiter. Die selbe Gotteskraft, die durch Elia gewirkt hat, die wirkt nun auch durch Paulus.

Für den Eutyclus und sein persönliches Schicksal interessiert sich die Erzählung kaum. Sein Fall wird zu einem Teil der Predigt, zu einem Teil des Abendmahlfeierns, einem Teil der Gemeinschaft jener Christen, die da beisammen sind. Für sie gilt das, was Paulus über dem gestürzten Jungen sagt: Macht kein Geschrei – oder anders übersetzt: Keine Panik, da ist Leben in ihm! Keine Panik, da wirkt eine Kraft in und durch uns, die wird das, was jetzt erst keimt, zum wachsen bringen und Frucht tragen lassen.

Keine Panik; wenn wir miteinander auf das Evangelium hören und uns davon bewegen lassen, wenn wir miteinander essen und trinken, das Brot brechen und aus dem Kelch trinken und so die Gemeinschaft mit dem Auf-erstandenen feiern, dann ist da Leben. Entgegen allem, was nach Tod und Stillstand aussehen mag, wider alle menschlichen Rechnungen und Statistiken, allen Unkenrufen zum Trotz, die nach einem Absturz den Tod der Kirche herbeireden wollen – entgegen all dem: Keine Panik, da ist Leben! Amen.